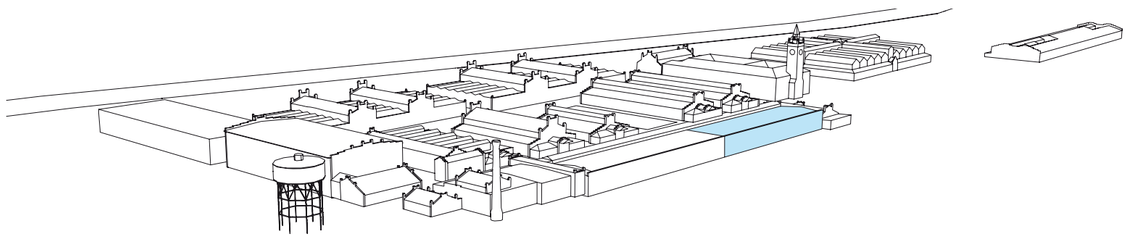


Sehr wenig, sehr hart, sehr sauber und sehr gerade

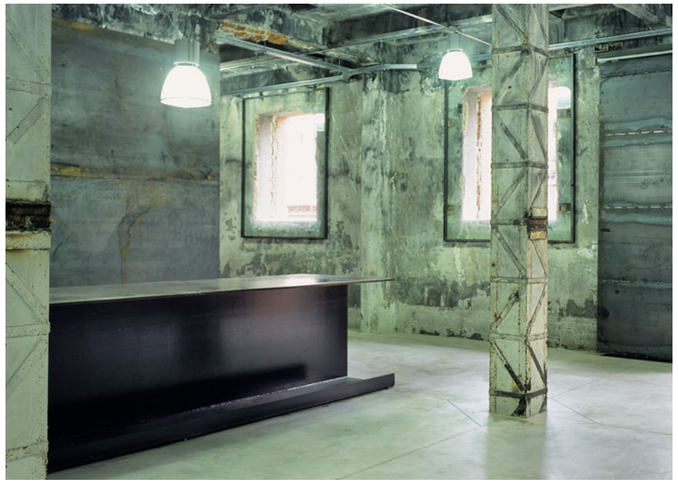
Umnutzung der Halle 17c des ehemaligen Schlachthofs in Madrid zum Kulturzentrum: Franco & van Teslaar
Kritik: Andrés Fernández Rubio Fotos: Carlos Fernandez Piñar

Das Kulturzentrum Intermediæ ist der erste neue Nutzer auf dem historischen Schlachthofareal, das die Stadt Madrid in den nächsten Jahren für kulturelle Ereignisse entwickeln möchte.
Blick aus der Bürobox in den Veranstaltungssaal.

Am Ufer des Manzanares, der durch Madrid fließt, erhebt sich der riesige Gebäudekomplex des 1907 in Auftrag gegebenen und bis 1928 gebauten „Matadero“, des ehemaligen Schlachthofs. Der Erbauer der zwanzig Hallen, der Stadtarchitekt Luis Bellido (1869–1955), reiste damals zunächst nach Frankreich, Italien, Deutschland und den Niederlanden, um sich über die Aufgabe zu informieren. Beeinflusst von Behrens und Berlage, besichtigte er zahlreiche Schlachthöfe, in denen sich bereits die Ideen der Moderne abzeichneten und die einem Geist der „Präzision, Ordnung und Kultur“ gehorchten. Bellidos Talent reichte zwar nicht an das jener Meister heran, doch auch in dem Madrider Gebäudekomplex, der eine Fläche von über 85.000 Quadratmetern umfasst, lässt sich der Wunsch nach Funktionalität ablesen: erstens an der kammförmigen Anlage der Gebäude, womit eine logische Ordnung für die Wege des Schlachtviehs geschaffen werden sollte; zweitens an der nüchternen, sauberen und ökonomischen Architektur, bei der industriell produzierte Elemente zum Einsatz kamen.

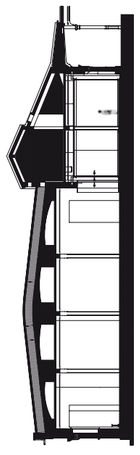
Heute wird, wiederum im Auftrag der Stadt, dieser seit 1996 leer stehende Gebäudekomplex Stück für Stück in ein multidisziplinäres Kulturzentrum umgewandelt – und dies ist Teil einer wesentlich bedeutenderen Transformation, nämlich der Wiederherstellung des Manzanares-Ufers als flaniergeeignete Fußgängerzone, ein ehrgeiziges städtisches Bauvorhaben, für das bereits acht Kilometer der Schnellstraße M30 unter die Erde verlegt worden sind. Im Zuge der Umnutzung des Schlachthofs wurde als Erstes die Halle 17C revitalisiert, der ehemalige Kühlraum. Die Halle am Paseo de la Chopera beherbergt heute „Intermediæ“, eine städtische Einrichtung, die sich mit avantgardistischen Kulturprojekten beschäftigt. Das Team aus den beiden Architekten Arturo Franco und Fabrice van Teslaar und dem Innenarchitekten Diego Castellanos, das den von Intermediæ ausgeschriebenen, auf vier Teams beschränkten Wettbewerb gewonnen hatte, verfolgte bei der Umnutzung eine klare Haltung: „eine Intervention an den Grenzen des Nichthandelns“ zu machen. Ihr Umgang mit dem historischen Gebäude erhielt 2007 den ersten Preis für Architektur und Stadtplanung der Stadt Madrid als bestes Sanierungsprojekt.

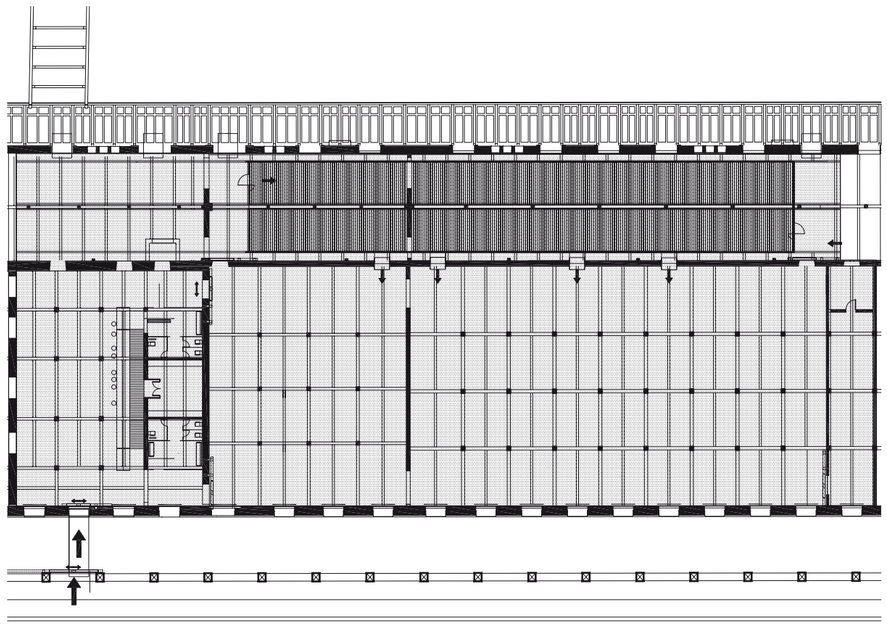
Der langgezogene Grundriss der Halle teilt sich in drei große Räume auf. Auf der einen Seite befindet sich der Eingangs- und Empfangsbereich mit einer großen Theke aus



Ein schwarzer Stahlträger, der als Bar dient, und ein ebenso schwarzer stählerner Einbau prägen den Eingangsbereich. Rechts die gläserne, klimatisierte Bürobox.

Schnitt und Grundriss im Maßstab 1:500





Von außen kündet nur ein stählernes Tor in der Schlachthofsmauer von der neu geschaffenen Öffentlichkeit auf dem Areal; auf eine Sanierung der Ziegelfassade wurde verzichtet. Oben das Innere des Büroeinbaus.

Architekten
Arturo Franco & Fabrice van Teslaar, Madrid

Innenarchitekt
Diego Castellanos, Madrid

Technische Beratung
Jose H. Largo Díaz, Javier Muñoz, Madrid

Bauherr
Concejalía de las Artes del Ayuntamiento de Madrid

Stahl, einem Büro und den Waschräumen; auf der anderen Seite sind zwei miteinander verbundene Räume angeordnet worden: In einem sind Büros untergebracht, der andere, größere dient der Entwicklung und Realisierung von künstlerischen Projekten. Die Architekten hatten für eine Fläche von 8000 Quadratmetern ein Budget von 700.000 Euro zur Verfügung. Also machten sie aus der Not eine Tugend: Einerseits treten die Narben und Nutzungsspuren, welche die Halle im Laufe der Zeit davongetragen hat, weiter offen zutage – Flecken, Farb- und Fliesenreste, die blauen Markierungen für verschiedene Bodenhöhen, an der Decke die Laufschiene, mit der die toten Tiere transportiert wurden –, andererseits wird eine Kommunikation zwischen der Vergangenheit und neuen Materialien hergestellt, deren Auswahl einer strengen Prämisse folgte: „sehr wenig, sehr hart, sehr sauber und sehr gerade".

Das UPN 180-Profil dient als Konzeptmotor des Projektes. In der Halle stößt der Besucher auf eine Art Terrarium aus Eisen und Glas, das sechzig Zentimeter von den Wänden abgesetzt ist und in dem heute die Mitarbeiter von Intermediæ sitzen: der einzige Raum mit Klimaanlage, weil das Budget nicht mehr hergab. Der Technikboden dieses Kastens dominiert imposant die Mitte der Halle; er besteht aus den besagten 180er Trägern, die kopfüber nebeneinanderliegen. Sie sind jeweils einen Zentimeter voneinander abgesetzt und über einen Schweißpunkt am Boden mit zwei weiteren, vertikal dazu angebrachten Trägern verbunden, die im Beton eingelassen sind. Weitere Träger desselben Typs dienen als Fußleisten oder Halteleisten für Bauelemente, als Tragwerk für das Dach oder als Gelenkelement für die Türen. An diese wiederverwendbaren Stahlprofile wurden ungeschnittene Glasscheiben in maximaler Größe angebracht, die, falls notwendig, ebenso austauschbar sind.

In dem Bau von Luis Bellido wurde seinerzeit den Innenräumen mehr Gewicht eingeräumt als der Gestaltung des Äußeren. Doch die Stadtverwaltung drängte den Architekten, die Fassaden zu verzieren, und so brachte er die damals übliche Kosmetik im Neo-Mudéjar-Stil an, wodurch der Komplex stilistisch verlor. Doch in der Anordnung der Gebäude und bei den Innenräumen gelang Luis Bellido die erstrebte bauliche Strenge, so dass er hier letztlich doch eine Handschrift hinterlassen hat, welche durch die Arbeit des Sanierungsteams wieder sichtbar gemacht worden ist.

Daneben erregen noch einige Details die Aufmerksamkeit des Betrachters: eine 115 Meter lange Bank, die sich aus zehn Teilen zusammensetzt (hier, als Referenz, IPE 500-Profile); die Öffnungen der herausgerissenen Türen, in denen nun andere Türen stecken, mit Schwellen aus Eisen, die Ordnung und Klarheit schaffen und an die Skulpturen von Jorge Oteiza erinnern; Fenster mit einem einfachen Rahmen aus Eisen und einem Glas als Barriere gegen den Wind: eine Lösung, bei der das schwache Budget in eine subtile Hommage an die Fenster des Architekten Sigurd Lewerentz umgesetzt worden ist.

Übersetzung aus dem Spanischen: Beate Staib